

# A walk in the park

Rimini Protokoll erkundet im Stadtspaziergang »Remote Mitte« die Zukunft des vom digitalen Assistenten gesteuerten Menschen.

Von Tom Mustroph

Vom Flugzeug ist keine Spur am Himmel auszumachen. Teilnehmer des Stadtspaziergangs des Theaterprojekts Rimini Protokoll



Das Ende ist der Anfang. Auf der Grasnarbe des Todes, dem Rasen des Berliner Invalidenfriedhofs, ist eine Schar von etwa 50 Menschen mit baugleichen großen Kopfhörern über den Ohren versammelt. Es handelt sich um Teilnehmer eines von dem Theaterprojekt Rimini Protokoll organisierten »Stadtspaziergangs« mit dem Titel »Remote Mitte«.

Sie lauschen Vogelgezwitscher und Düsenjetlärm; die Vögel glauben sie in den Bäumen verorten zu können, vom Flugzeug ist keine Spur am Himmel auszumachen. Bild und Ton werden in den folgenden zwei Stunden immer mal wieder nicht zueinander passen. Immer wieder synthetisiert der eigene Wahrnehmungsapparat die disparaten Eindrücke. Kommen die Kinderschreie, die gerade durch den Schädel toben, nicht doch von der Familie, die am Horizont zu sehen ist.

Andere Besucher des Friedhofsparks – Spaziergänger, Jogger, Radfahrer – betrachten verdutzt die Kopfhörerbewehrte Gruppe, die sich zunächst an Grabsteinen vereinzelt hat und nun zur großen Kreisformation an der Wegkreuzung versammelt. Das Wechselspiel von Binnen- und Außenwahrnehmung ist konstituierendes Element der Veranstaltung.

Am deutlichsten ausgereizt wird es am Hauptbahnhof. Die Gruppe, von der synthetischen »Julia«-Stimme im Ohr konsequent als Horde bezeichnet, stellt sich dort als Block auf, der minutenlang in eine Richtung schaut. »Julias« Anweisung: Das Gerenne und Geschiebe der Reisenden sei ein Theaterstück. So massiv beobachtet ändern viele Reisende aber ihr Verhalten. Manche bleiben stehen und gucken auf den Beobachtungsblock. Andere drehen sich um, um zu erfahren, was die Beobachter so beobachten. Ein älterer Mann stellt sich

zu dem Block und blickt brabbelnd in die gleiche Richtung. Die Beobachtung beeinflusst die Bewegung des beobachteten Gegenstands. Das ist die Heisenbergsche Unschärferelation übertragen auf den sozialen Raum.

»Remote Mitte«-Macher Stefan Kagegi, Mitbegründer des Theaterprojekts Rimini Protokoll, beschränkt sich aber nicht auf die Illustration von aus der Physik bekannten Effekten. Er steckt auch Wirkungsbereiche neuerer Steuerungsinstrumente ab. Am Kanzleramt vorbeilaufend wird man von »Julia« plötzlich zur Spontandemo mit hochgehaltenen Zufallsobjekten aufgefordert. Demo-Atmo im Ohr verleiht dem eigenen Handeln Wucht. Umstehende sind tatsächlich versucht, das Motiv der Minidemo zu erkunden. Fürs telegene Syn-

chronisieren von Demonstrantenmassen erscheint der direkt ins Ohr gebrachte Protestsound als sehr praktisches Werkzeug.

Rimini Protokoll klopft mit wachem Geist die Verheißungs- und Schreckenspotentiale der Fernsteuerung von einzelnen und Gruppen durch Mensch-Maschine-Interaktionen ab. Das nimmt durchaus ironische Form an. Der Zufall will, dass sich in den Ausstellungspavillons am Fernsehturm gleich neben der als »Menschen Museum« titulierten »Körperwelten«-Ausstellung des Leichenpräsentators Gunther von Hagens ein Fitnessstudio befindet. Die im Schwitzbereich in Eisenkonstruktionen eingebetteten Athletinnen und Athleten werden von »Julia« als »Exponate des Menschen Museums« bezeichnet und zugleich als »von Maschinen trainierte Menschen« vorgestellt – eine bizarre Etappe im Mensch-Maschine-Verhältnis.

Zuweilen kollidiert das vorarrangierte akustisch zugeführte »Julia«-Narrativ

aber auch mit der Bildsicht, die die Stadt so produziert. Während »Julia« zu einem Tanz-Flashmob auf den Showtreppen unterhalb des Fernsehturms auffordert, geht die Aufmerksamkeit eines Teils der Gruppe zu einer Polizeirazzia gleich nebenan. Die Anziehungskraft des analogen, dreidimensional konstruierten und durch Schwerkraft bestimmten Raums ist gelegentlich doch größer als die des narrativ erzeugten. Und wenn »Julia« während einer S-Bahn-Fahrt dicht gefüllte Waggons beschreibt, die am Premierenamstagnachmittag aber doch eher leer sind, dann mag man das als »Programmierungsfehler« oder mangelnde Reaktionskompetenz der Macher schelten – recht eigentlich sorgt dieser »Bug« aber für Erleichterung: Man bemerkt durch ihn die Grenzen des Manipulationssystems.

■ 18.–20., 23.–27., 30., 31.5. jeweils 16 Uhr, weitere Termine in Juni, Eingang Invalidenfriedhof Berlin, Karten über Gorki Theater